

licht hatte<sup>8</sup> \*), hat Spinoza bereits die Wurzel des religiösen Bewußtseins in der Unfähigkeit, die Welt zu erkennen, aufgezeigt. Er gesteht, daß zwar alles in der Welt „nach ewiger Ordnung und nach bestimmten Naturgesetzen geschieht“<sup>9</sup>), fährt dann aber fort: „... allein der Mensch in seiner Schwäche kann jene Ordnung mit seinem Denken nicht erfassen“<sup>10</sup>).

Was aber tut der Mensch, wenn er die Wirklichkeit, in der er ist, die Welt in ihrem objektiven Bestände, nicht erfassen kann? Er baut sich die Welt nach seiner Vorstellung zurecht.

„Inzwischen denkt er sich eine menschliche Natur viel stärker als die seinige und sieht kein Hemmnis, zu einer solchen Natur zu gelangen“<sup>11 \* 12</sup>).

Unfähig, das objektive, wirkliche Sein der Dinge zu erfassen, weitet der Mensch sein eigenes Inneres zur ganzen Welt aus. Da nun das wirkliche Geschehen niemals der Vorstellung entspricht, da Natur und Gesellschaft ganz anders sind, als sie nach seiner Phantasie sein sollten, sind ihm die Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft notwendig dunkel, rätselhaft, undurchschaubar.

Es gehört zu den glanzvollsten Seiten der spinozistischen Philosophie, das Chaotische, die Widersprüchlichkeit, das Sich-Ewig-im-Kreise-Drehen des Lebens des Menschen aufgezeigt zu haben, der nicht auf dem festen Boden der Wirklichkeit steht, sondern durch nicht durchschaute und nicht beherrschte Erscheinungen der Außenwelt hin und her geworfen wird. Diese Erscheinungen sind ihm die Tyrannen, die sein Bewußtsein beherrschen und seine Praxis bestimmen, vor denen es kein Entrinnen gibt, sind ihm die Vorsehung, das gottgewollte Schicksal. Schrecken und Angst bestimmen sein Dasein und machen ihn weich zur Liebe. Zwischen Gottesfurcht und Gottesliebe schwankt sein Leben. Da er zu der Wirklichkeit keinen Zugang hat und deshalb von ihr nichts wissen kann, sucht er nach Erlösung, nach Heilswissen, nach dem Mittel, Zittern und Furcht zu vermindern, die Angst aus der Seele zu bannen. Diesem, im Dunkel und in Angst gehaltenen Gemüt entspringen die blinden Leidenschaften und Affekte, Haß und Zorn, Begierde und Ehrsucht, Mitleid und Liebe, all die Formen des Leidens, die an dem Menschen zehren, seine Energien verbrauchen, ihn willen- und substanzlos hin- und herschwanken lassen.

Die Größe Spinozas, der unvergängliche Wert seiner „Ethik“ besteht darin, die Nichtigkeit, die Leerheit, die Substanz- und Willenlosigkeit, die Ohnmacht dieses von der Kirche als die höchste Seinsform gefeierten Bewußtseins nachgewiesen zu haben. Das auf Affekte und Leidenschaften sich türmende Gefühl ist der Daseinsgrund der Religion. Sie bleibt in dieser Innerlichkeit. Es gibt indes eine höhere Seinsart als die, im Dunkel zwischen Wunsch und Wirklichkeit, Furcht und Zittern, Himmel und Hölle hin- und hergetrieben zu werden, nämlich die Ruhe und Festigkeit richtiger Erkenntnis, der Erkenntnis dessen, was wirklich ist. Im Angesicht der festen Ruhe und unverbrüchlichen Gesetzmäßigkeit der Natur, der Macht und Realität des Objektiven wird die Sinnlosigkeit, die Irrealität des bloß Innerlichen, Subjektiven deutlich. „Die Wahrheit erleuchtet sich selbst und den Irrtum“ war ein Lieblingssatz Spinozas. So macht das Bewußtsein den Sprung in die Wirklichkeit und läßt das verwirrende Gefühlschaos weit hinter sich.

Die Erkenntnis der Natur stellt die Praxis des Menschen auf eine ganz andere Basis. Wenn er die Kräfte der Natur kennt, kann er sie lenken, kann sich ihrem Einfluß entziehen. Die Erkenntnis der Wirklichkeit führt den Menschen aus der Unterwerfung unter diese in die Herrschaft über sie. Die Erkenntnis macht also den Menschen frei. Unfreiheit ist das Befangensein in Irrtümern über die Wirklichkeit, Freiheit die Herrschaft über die Wirklichkeit durch das Wissen um ihre Gesetze.

Dies ist der Freiheitsbegriff Spinozas. Freiheit ist die Kraft und das Vermögen, Herr über die Verhält-

nisse zu werden, d. h. sein ursprüngliches Sein in Freiheit zu setzen. Freiheit ist also die Selbstverwirklichung des menschlichen Wesens, ist das Vermögen, die Hemmnisse, die die Außenwelt dem Menschen entgegenstellt, aufzuhalten. Das Mittel zur Aufhebung der Hemmnisse, die sich der Selbstverwirklichung des Menschen entgegenstellen, ist die Erkenntnis der Außenwelt. Darum ist ihm Freiheit und Erkenntnis ein und dasselbe.

Von dieser Warte aus konfrontiert Spinoza immer wieder Religion und Philosophie. Er stellt die Wesensdifferenz fest: es ist die Differenz von Glauben und Wissen, von Phantasie und Wirklichkeit, von Ohnmacht und Kraft der Gestaltung.

„Das Ziel der Philosophie ist einzig und allein die Wahrheit, das Ziel des Glaubens einzig und allein Gehorsam und Frömmigkeit. Die Philosophie hat ferner allgemeine Begriffe zur Grundlage, und sie kann nur aus der Natur geschöpft werden; der Glaube hingegen hat geschichtliche Überlieferung und die Sprache zur Grundlage und kann nur aus der Bibel und der Offenbarung geschöpft werden“<sup>12</sup>).

Gelangen religiöse Vorstellungen mit den philosophischen Erkenntnissen in Widerspruch, so haben nach Spinoza die religiösen Vorstellungen zu weichen; denn haftet die Gesinnung und Phantasie der Menschen an Gegenständen, die mit der Erkenntnis der Natur selbst in Widerspruch stehen, so haften sie eben an wider-natürlichen Vorstellungen oder Vorurteilen, und die Menschen geraten in Widerspruch zu der Natur und damit — nach Spinozas Worten — zu Gott selbst. Das göttliche Licht der Erkenntnis erfordert die Freiheit des Denkens.

Nur was der denkende Verstand in Akte der Erkenntnis des Seienden setzt, ist wirklich, denn es entspricht der Natur, der Wirklichkeit. Woran nur Phantasie, Trieb und Leidenschaft hängen, ist unwirklich, ist Schein. Phantasie, Trieb und Leidenschaft durchbrechen den engen Kerker des Subjektiven nicht, belassen den Menschen in der Vereinzelung. Die Erkenntnis hingegen führt alle Menschen zu der Wirklichkeit selbst. Phantasie, Trieb und Leidenschaft halten die Menschen in ewigen Widersprüchen; die Erkenntnis, das Denken vereint sie. In der Erkenntnis also bildet sich ein kollektiver Wille.

Dies macht nach Spinoza das Wesen des Politischen aus. Politik ist Selbstbefreiung und Selbstverwirklichung des menschlichen Wesens. Spinoza machte den Begriff des Politischen zu dem, als was Heine ihn feierte, wenn er die Politik die „Wissenschaft von der Freiheit“ nannte.

Solcher Gestalt steht der Begriff der Politik als der Gegenbegriff zur Religion da. Das Zeitalter der Religion, das für Spinoza Zeitalter der Unbewußtheit, des Leidens und der Ohnmacht war, ist zu Ende. Das Wissen um die Wirklichkeit führt die Menschen in das Zeitalter der bewußten Gestaltung ihres Lebens, in das politische Zeitalter.

### 3. Der politische Staat

Spinoza stellt den Staat auf den Boden der Politik; er ist ihm der Ausdruck der gestaltenden Kraft, die ihm die Politik ist. Er nannte seine beiden Staatsschriften „Politische“ Traktate. Das war die polemische Gegenbestimmung gegen die Religion und den religiösen Staat. Der auf Religion — auf Glaube und Gefühl — begründete Staat zersplittert die Menschen, unterwirft sie sich, hält sie in geistiger und physischer Knechtung. In dem Streben nach Erkenntnis aber, so betont Spinoza, kann der Einzelne nicht allein sein; er sucht die Gemeinschaft mit anderen, weil Erkenntnis und Gestaltung sich nur in der Gemeinsamkeit verwirklichen können.

„Dies ist also das Ziel, nach dem ich strebe: eine solche Natur zu erlangen und zu suchen, daß viele sie mit mir erlangen; d. h. es gehört auch zu meinem eigenen Glücke, mir Mühe zu geben, daß viele andere dieselbe Erkenntnis haben wie ich und daß ihr Erkennen und Wollen mit meinem Erkennen und Wollen völlig übereinstimmt“<sup>13</sup>).

8) Baruch de Spinoza: Sämtliche Werke, Ausgabe Gebhard, Leipzig Bd. II.

8) a. a. O. S. 7.

10) a. a. O.

u) a. a. O.

12) B. Spinoza „Der Theologisch-politische Traktat“ Ausgabe Reclam S. 266.

13) Baruch de Spinoza, Sämtliche Werke, Ausgabe Gebhard. Bd. II S. 7.